

Nign, vom hebräischen *nigen* für musizieren herrührend (*Nagan* meint im Gegensatz zum *Klezmer* den Solomusikanten), steht im Jiddischen für eine zumeist chassidischen Gebeten vorbehaltenen traditionellen Singweise und überkommene Melodien. Die Umgangssprache nutzte «ein alter nign» als sprichwörtlich wehmütige Bezeichnung des durchlittenen Unabänderlichen. »Wi lebt a jid?« hieß es, wenn zwei Ostjuden sich trafen. Brummte ein solcherart Begrüßter »Der alte nign ...«, konnte sich sein Gesprächspartner alle weiteren Fragen schenken. Die Dinge daheim oder im Land standen wieder einmal zwischen schlimm und ganz schlimm. Mit einem Wort: es war das alte Lied.

Einige Titel der vorliegenden CD gehen auf einst weit verbreitete religiöse Gesänge zurück. »Ribojne schei ojlam«, eine Lobpreisung des Herrn der Welt, begründete gar ein eigenes Genre – das *Dudele*. So genannt wurde es übrigens nicht nur wegen der stetig wiederholten Anrede des Allmächtigen. Die Bezeichnung leitete sich zugleich von *Dudka*, der Hirtenpfeife, und dem *Duder*, als Flötenspieler, her. Das »Simchu nak wurde zu Simchat-Torah, zum Fest der Torafreude, gesungen. Das »Jakobslied aus Rumänien« wiederum legt beredtes Zeugnis von der Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit eines einzigen Liedes ab. Das ursprünglich aus Litauen stammende einsilbige Zwiesgespräch mit Gott schuf sich in Odessa, Warschau oder Kiew eigenständige Typen, bis es, in veränderter Rhythmik, gleichsam als klagendes Rezitativ, in Jassy wieder auftauchte.

Auch die meisten Autorenlieder knüpfen an überlieferte Themen oder Melodien an. Jene Poeten aber, die der jiddischen Tradition und Folklore Unsterbliches hinzuzufügen wußten, schieden in der realen Welt fast durchweg vor ihrer Zeit aus dem Leben.

Moische Kulbak und Isi Charik, die beiden wichtigsten Vertreter des jiddischen Literatenkreises Minsk, fielen im Jahre 1937 der stalinistischen Verfolgung zum Opfer. Mordechai Gebirtig brachten deutsche Faschisten 1942 im Krakauer Ghetto um. Leiser Wolf fiel 1943 als Partisan in den litauischen Wäldern. Der aus Kiew stammende Lejb Kwitko, dessen in 22 Sprachen übertragene Kindergedichte Millionenauflagen erlebten, wurde 1952 erschossen und später rehabilitiert. Schmerke Kaczerginski, der Poet und Partisan aus Wilna, kam 1954 bei einem Flugzeugunglück ums Leben. Lediglich Josef Kotliar und Itzik Manger (erinnert sei hier nur an sein auch deutschsprachig erschienenenes »Buch vom Paradies«) starben eines natürlichen Todes. Diese Aufzählung, so dramatisch sie klingen mag, darf für jene Generation von Ostjuden als typisch gelten.

Obgleich vorwiegend in den 20er bis 40er Jahren angesiedelt, überspannt die kleine Auswahl – durch ihre religiösen Titel – letztlich mehr als ein Jahrhundert. Stand die erste CD des Trios Jaldä Rebling, Hans Werner Apel und Stefan Maass im Zeichen des »goldenen Pfauens – jenes jüdischen Wundervogels, der uns mit seiner nie geschauten

Jaldä Rebling

Hans Werner Apel

Stefan Maass

Herbert Gold

Herbert Gold, Jaldä Rebling, Itzik Manger

Herbert Gold

*Und gehst du zu Gott in den Himmel hinein
und fragst du ihn: Darf das auf Erden so sein?
Es darf ja so sein,
es muß ja so sein,
es kann auf der Erde wohl anders nicht sein.
(jiddisches Volkslied)*

Schönheit verwirrt –, so verkörpert die vorliegende, gemeinsam mit dem Klarinettenisten Helmut Eisel eingespielte Sammlung von 17 Liedern am ehesten jene »goldene Kette« jüdischen Geisteslebens, die über Generationen durch die Zeiten reicht. Durch sie hält die Gegenwart Verbindung zu Märtyrern und Vergessenen, zu Talmudgelehrten und Meistern der Kabbala, zu Wanderpredigern und fahrenden Musikanten. Ein Zuhörer, der jener verschollenen Welt sein Ohr leiht, erlangt Erinnerungen, die über seine Geburt hinausreichen. Doch dem chassidischen Symbol der goldenen Kette wohnt zugleich etwas bedrohlich Zwiespältiges inne. Wird auch nur ein einziges neues Kettenglied nicht geschmiedet, verliert sich mehr als der Beitrag einer Epoche. Alles bislang Erträumte und Geschaffene versänke unweigerlich im Nichts. Die goldene Kette risse endgültig ab.

Wenn Lejb Kwitko im Titellied von Nachman erzählt, der ein Ochsen gespann erwerben soll, das ihm anvertraute Geld jedoch für eine Melodie ausgibt und dafür von seinem Herren ausgepeitscht wird, so sollte man das nicht leichtfertig als Geschichte eines Narren abtun. Hier stoßen zwei Weltansichten aufeinander. Es ist eben keine Fabel eines Betrogenen, dem Musiker seine Habe abgaunern, also eine Paraphrase zu dem ebenso deutschen wie lehrhaften »Hans im Glück«. Eher eine jiddische Lesart zur Äsopschen Fabel von Grille und Ameise. Freilich läßt sich die Melodie nicht vor den Pflug spannen. Freilich werden die hungrigen Mäuler der Kinder an ihr nicht satt. Aber dies ist auch gar nicht ihre Bestimmung. Jener Nign, den Kwitko bewußt einem alten synagogalen Motiv entlehnt hat und wohl nicht zufällig einem Namensvetter des Rabbi Nachman von Brazlaw in den Mund legt, kommt viel schlichter einher. Als Singsang ohne Worte. Die Weise des Weisen auf der Streckbank der Welt.

Andrej Jendrusch, April 1996

in Amsterdam geboren; absolvierte 1971 die Berliner Schauspielschule; verschiedene Theaterengagements; lebt seit 1978 freiberuflich in Berlin; widmet ihre Arbeit seit 1979 jüdischer Musik und Literatur, anfangs an der Seite ihrer Mutter Lin Jaldati und seit 1981 in Zusammenarbeit mit den Lautenisten und Gitarristen Hans-Werner Apel und Stefan Maass. Aus ihrer jahrelangen Beschäftigung mit früher europäisch-jüdischer Literatur und Musik entstand eine sehr persönliche Sicht auf ihre eigene Kultur.

Jalda Rebling

1959 in Zossen geboren; 1980–84 Gitarrestudium an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin, bei Prof. Werner Pauli; seit 1984 als freiberuflicher Musiker tätig; von 1990–93 Lautenstudium an der Hochschule für Darstellende Kunst, Frankfurt/Main bei Yasunori Imamura; Arbeit in verschiedenen Ensembles für Alte Musik (Lautten Compagny Berlin, Schütz-Akademie).

Hans-Werner Apel

1960 in Berlin geboren; 1980–1984 Gitarrestudium an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin, bei Prof. Inge Wilcock; seit 1984 als freischaffender Musiker tätig; von 1988–92 Lautenstudium an der Rheinischen Musikhochschule Köln bei Konrad Junghänel; Arbeit in verschiedenen Kammermusikvereinigungen.

Stefan Maass

1955 in Saarbrücken geboren; 1985 Mathematik-Diplom an der Universität des Saarlandes; seit 1990 Assistent bei den Meisterkursen von Giora Feidman (USA); seit 1993 freiberuflicher Musiker und Komponist, Leitung eigener Workshops »Durch Klezmermusik zur Improvisation«; verschiedene CD-Produktionen.

Helmut Eisel

1969 in Leipzig geboren; studierte Percussion an der Leipziger Musikhochschule bei Hermann Naehring/Berlin; Spezialisierung auf ethnische Percussion bei Ahmed Subhy in Cairo und bei Glen Velez in New York; Konzerte in Europa, Asien und Amerika mit verschiedenen Ensembles; unterrichtet historische Percussion.

Michael Metzler

Jalda Rebling (Gesang), Hans Werner Apel und Stefan Maass (Gitarre, Laute) arbeiten seit 1981 zusammen und traten mit Literatur und Musikprogrammen jüdischer Thematik hervor. In den letzten Jahren wandten sich die drei Interpreten verstärkt der Aufführung judenspanischer (sephardischer) und jüdisch-deutscher Lieder, Balladen und Romanzen zu. Tournée führten sie nach Ost- und Westeuropa, in die USA und nach Israel.

1989 »Ir me quiero« (LP, MC) – 1992 »jiddische Lieder« (CD) – 1994 »Juden in Deutschland« (CD) – 1999 »Juden im Mittelalter« (CD)

En yiddish, *nign* – de l'hébreu *nigoune* (faire de la musique) (*nagane*, à la différence de *klezmer*, est utilisé pour le musicien soliste) – désigne une façon de chanter traditionnelle généralement réservée aux prières hassidiques, et des mélodies coutumières. Dans le langage courant, «der alte nign» (la vieille chanson) servait d'expression proverbiale et mélancolique pour attester de la fatalité des coups du sort. «Wi lebt a yid?» (comment vit un Juif?) était la question habituelle quand deux Juifs de l'Est se rencontraient. Si celui qui était salué de la sorte grommelait «der alter nign ...», son interlocuteur savait qu'il n'avait pas besoin d'insister. Une nouvelle fois, les choses allaient mal, sinon très mal, au foyer ou dans le pays. En un mot: c'était la vieille chanson.

Certains titres du présent compact remontent à des chants religieux jadis très répandus. «*Riboyne shel oylame* – une louange du Seigneur du monde – est même devenu le prototype d'un genre particulier, le *doudole*, appelé ainsi non seulement à cause de l'invocation perpétuellement répétée du Tout-Puissant, mais aussi parce que le terme renvoie en même temps au pipeau des bergers, la *doudka*, et au flûtiste, le *douder*. Le «*Simkhou nar*» était chanté à Simhat-Thora, la fête de la Joie de la Thora. Le «*Omar adoyshem l'yankoyv*», d'autre part, est un témoignage éloquent quant aux formes variées que pouvait revêtir une seule chanson et aux métamorphoses qu'elle pouvait subir. Ce dialogue laconique avec Dieu, en provenance de Lituanie, s'étoffe de versions tout à fait originales en passant par Varsovie, Kiev et Odessa, avant de resurgir à Iasi, où, grâce à un rythme changé, il prend la forme d'une sorte de récitatif plaintif.

La plupart des chansons d'auteur réunies ici renouent, elles aussi, avec les sujets ou mélodies traditionnels. Pourtant ces poètes, qui enrichirent de leurs œuvres immortelles la tradition et le folklore yiddish, ont pratiquement tous quitté prématurément le monde réel.

Moyshe Kulbak et Isy Kharik, les deux représentants les plus importants du cercle d'écrivains yiddish de Minsk, furent victimes de la persécution staliniste en 1937. Mordecai Gebirtig fut assassiné par des fascistes allemands en 1942 dans le ghetto de Cracovie. Leyzer Wolf est tombé en tant que partisan en 1943 dans les forêts de Lituanie. Leyb Kvitko, originaire de Kiev, dont les poèmes pour enfants, traduits en 22 langues, ont été tirés à des millions d'exemplaires, fut fusillé en 1952 et réhabilité par la suite. Shmerke Kaczerginski, poète et partisan de Vilna, fut victime d'un accident d'avion en 1954. Il n'y a que Yoysef Kotliar et Itsik Manger qui soient morts d'une mort naturelle. Cette énumération, quelque dramatique qu'elle paraisse, peut être considérée comme typique de cette génération de Juifs de l'Est.

Bien qu'il puise sa matière pour l'essentiel dans les années vingt à quarante, ce petit recueil couvre, au bout du compte, avec ses chansons à caractère religieux, l'espace de

Léonid Kravtchouk

Mina Weizman - 2001

Sofia Maren

Herbert David

Mikhael Shteyn

2007 / Livre, CD, DVD et CD/DVD

*Et si tu entres chez Dieu au ciel
et que tu lui demandes: est-ce que sur la terre
ça doit être ainsi ?*

*Eh oui, cela doit être ainsi,
eh oui, il faut bien que ce soit ainsi,
sur la terre, ça ne peut guère être autrement.
(chanson populaire yiddish)*

plus d'un siècle. Si le premier CD du trio Jald Rebling, Hans Werner Apel et Stefan Maass se plaçait sous le signe du «paon d'or» – cet oiseau miraculeux du folklore juif, dont la beauté jamais entrevue nous trouble –, le présent recueil de 17 chansons, enregistré avec le clarinettiste Helmut Eisel, incarne plutôt cette «chaîne d'or» de la vie spirituelle juive, qui traverse les époques en reliant les générations. Grâce à elle, le présent garde le contact avec des martyrs et des oubliés, des savants talmudistes et des maîtres cabalistes, avec des prédicateurs itinérants et des musiciens ambulants. Quiconque prête l'oreille à ce monde disparu, acquiert des souvenirs qui remontent bien au-delà de sa naissance. Mais le symbole hassidique de la chaîne d'or est revêtu en même temps d'une ambiguïté menaçante. Il suffit qu'un seul nouveau chaînon ne soit pas forgé pour que se perde bien plus que la quote-part d'une époque. Inévitablement, tout ce qui fut rêvé et créé jusque-là serait englouti par le néant. La chaîne d'or serait rompue à jamais.

Si Leyb Kvitko, dans la chanson qui a donné son titre à notre recueil, nous parle de Nakhman, qui doit acheter une paire de bœufs et qui dépense l'argent qu'on lui avait confié pour une mélodie, ce qui lui vaut d'être fouetté par son seigneur, on se tromperait à n'y voir que l'histoire d'un niais. Ce sont deux visions du monde qui s'entrechoquent. Ce n'est pas que l'histoire d'un dupe – autre «Jean le veinard» du conte de fée aussi allemand que didactique – qui se fait rouler par des musiciens. C'est plutôt une version yiddish de la fable ésoptienne de la cigale et la fourmi. Bien sûr qu'une mélodie ne se met pas devant la charrue. Bien sûr qu'elle ne saurait remplir le ventre des enfants affamés. C'est que ce n'est pas sa vocation. Et le nign, que Kvitko, de propos délibéré, a emprunté à un vieux motif synagogal et qu'il a mis, assurément sans hasard aucun, dans la bouche d'un homonyme du rabbi Nakhman de Brazlaw, est sûrement loin d'y prétendre. C'est un chant monotone sans paroles. Le chant du Sage sur le chevalet de torture du monde.

Andrej Jendrusch, avril 1996

née en 1951 à Amsterdam ; 1969–72 études à la Staatliche Schauspielschule de Berlin (Ecole d'Art Dramatique) ; 1972–78 engagements à Berlin, Altenbourg, Chemnitz et Dresde ; depuis 1978 actrice indépendante à Berlin ; 1979–88 concerts de chanson en yiddish avec ses parents, Lin Jaldati et Eberhard Rebling, dans de nombreux pays européens, en Israël et aux Etats-Unis, jusqu'à la mort de sa mère survenue en 1988.

Jalda Rebling

né en 1959 à Zossen ; 1980–84 études de guitare à la Haute Ecole de Musique «Hanns Eisler» de Berlin, chez le professeur Werner Pauli ; depuis 1984 musicien indépendant ; à partir de 1990, études de luth à la Haute Ecole des Arts Libéraux de Francfort s. Main, chez Yasunori Imamura ; travail au sein de différents ensembles de musique ancienne (Lautten Compagny Berlin, Schütz-Akademie).

Hans-Werner Apel

né en 1960 à Berlin ; 1980–84 études de guitare à la Haute Ecole de Musique «Hanns Eisler» de Berlin, chez le professeur Inge Wilcock ; depuis 1984 musicien indépendant ; de 1988–92 études de luth à la Haute Ecole Rhénane de Musique de Cologne, chez le professeur Konrad Junghänel ; travail dans différents ensembles de musique de chambre.

Stefan Maass

né en 1955 à Sarrebruck ; 1985 D.E.S. en mathématiques à l'Université de la Sarre ; depuis 1990 assistant aux cours magistraux de Giora Feidman (USA) ; depuis 1993 musicien et compositeur indépendant, direction de ses propres ateliers «De la musique klezmer à l'improvisation».

Helmut Eisel

né en 1969 à Leipzig ; études de percussions à la Haute Ecole de Musique de Leipzig auprès d'Hermann Naehring (Berlin) ; spécialisation en percussions ethniques auprès d'Ahmed Subhy, au Caïre, et de Glen Velez à New York ; il se produit en Europe, en Asie et en Amérique avec différents ensembles de musique ancienne ; il enseigne la percussion médiévale.

Michael Metzler

Jalda Rebling (chant), Hans-Werner Apel (guitare, luth) et Stefan Maass (guitare, luth) présentent depuis 1981 des programmes littéraires et musicaux consacrés à des thèmes juifs. Au cours des dernières années, l'interprétation de chansons, de ballades et romances judéo-espagnoles (séfarades) et judéo-allemandes est devenue l'une des spécialités de ces trois musiciens, qui ont effectué des tournées en Autriche, en France, en Lituanie, en Pologne, en Suède, en Suisse et aux Etats-Unis.

1989 «Ir me quiero» (LP, MC) – 1992 «Jiddische Lieder» (CD) – 1994 «Juden in Deutschland» (CD) – 1999 «Juden im Mittelalter» (CD)